

Auf diesem Foto spaziert ein kleiner Junge von rechts nach links über einen Strand.

Er hält sein Spielzeug, einen langen Holzstock mit kleinen Rädern, in der Hand, und unter seinen nackten Füßen ist der Sand schwarz.

Rechts hinter ihm, in einer Lagune mit trübem, blauem Wasser, befindet sich ein Vulkan, der eine dunkle Aschewolke ausspuckt.

Diese Wolke überlagert die obere Hälfte des Bildes und verdeckt den Blick auf einen strahlend blauen Himmel.

Der Rauch des Vulkans ist so dicht, dass er wie eine feste Form aussieht, die sich in Grau- und Schwarztönen über das Bild wälzt.

Die riesige Rauchwolke zieht über das Wasser sowie über den Kopf des Jungen hinweg und weiter in die Ferne des Bildes.

Der Junge ist in ein leuchtend grünes Handtuch gehüllt und trägt kurze Hosen.

Sein Name ist Munganau.

Er blickt nicht in Richtung des ausbrechenden Vulkans.

Stattdessen ist er ganz auf sein selbstgebasteltes Spielzeug fixiert - einen Stock mit einem Rad in der Mitte und zwei kleinen Rädern am Ende. Seine nackten Füße sind mit trockenen Grasbüscheln übersät, während ein paar tote Äste am Ufer angeschwemmt sind.

Dieses Foto mit dem Titel „Munganau Walks Home“ habe ich während einer meiner vielen Reisen nach Matupit in Ost-Neubritannien, Papua-Neuguinea, aufgenommen.

Munganau hat, wie alle Kinder, die diesen Ort ihr Zuhause nennen, sein ganzes Leben lang im Schatten des Tavorvur, dieses gewaltigen, aktiven Vulkans, gelebt.

Allerdings haben der geschwärzte Sand und die Aschewolken diesen Ort nicht immer umhüllt.

Tatsächlich boten die makellosen Gewässer der Bismarcksee, die üppigen Wälder und die unberührten Strände vor 1994, als der Tavorvur mit seinen häufigen Ausbrüchen begann, das Bild eines idyllischen Paradieses, das vor Farben und Leben strotzte.

Der aktive Vulkan hat den Menschen dort das Leben schwer gemacht.

Er spuckt regelmäßig riesige Gas- und Aschewolken in den Himmel, die alles unter einer schwarzen Decke begraben.

Wenn der Regen durch die aufsteigenden Gaswolken hindurchfällt, verwandelt er sich in sauren Regen, der die Ernten, die Landschaft und das Trinkwasser verdirbt.

Die Asche bleibt an allem haften: an Haaren, Kleidung, Mund und Lunge. Gesundheitsprobleme, insbesondere bei Kindern, sind an der Tagesordnung. Doch trotz der Strapazen, die der Tavorvur ihnen auferlegt, sind die Dorfbewohner in ihrem Heimatland geblieben, das vom Meer umgeben ist. Jeden Abend versammeln sich die Kinder am Ufer, um die Asche wegzuspülen und zu spielen.

Der Ausbruch an diesem Abend war für sie nichts Neues, auch wenn der Vulkan donnernde Geräusche machte und heftig Asche in den Himmel stieß. Für mich ergab sich ein wunderbares Bild, vor allem durch Munganaus Gleichgültigkeit gegenüber dem Naturereignis, das sich hinter ihm abspielte.

Er blickte nicht auf.

Für ihn war es normal, und so machte er in seiner eigenen Welt weiter, spielte und war glücklich.

Und auch wenn wir es vielleicht nicht verstehen, Munganau und die anderen Kinder hier sind glücklich.

Diese Kinder in den Ruinen ihres ehemaligen Paradieses leben zu sehen, ist jedoch sehr beeindruckend.

Ich bin in Deutschland geboren, wo wir zweifellos ein bequemer Leben haben.

Wir haben saubere Luft, sauberes fließendes Wasser, fruchtbaren Boden, wir haben Strom, Autos und große Einkaufszentren.

Das ist hier nicht der Fall. Doch die Bewohner beim Tavurvur scheinen sich nie auf das zu konzentrieren, was sie nicht haben, sondern auf das, was sie haben.

Ihr Optimismus ist unglaublich.

Sie könnten sich jeden Tag darüber beschweren, dass ihre Häuser unter Asche begraben sind, dass sie keine Lebensmittel in ihren Gärten haben, dass sie kein frisches Wasser zum Trinken oder Waschen haben, dass sie saubere Kleidung aufhängen müssen, die schmutziger wird, wenn sie sie auf die Leine hängen.

Aber das tun sie nicht.

Dieses Foto von Munganau, aufgenommen mit einer Canon 5D, zeigt, wie anpassungsfähig, widerstandsfähig und einfallreich Menschen sein können. Und wie sie selbst in den rauesten Umgebungen wachsen und sich weiterentwickeln können.

Im Laufe der Zeit haben sich die Dorfbewohner in vielerlei Hinsicht angepasst.

Eine dieser Anpassungen ist ihre Beziehung zu einem kleinen, hühnerähnlichen Vogel namens Philippinenhuhn.

Das Philippinenhuhn legt seine Eier in die heiße vulkanische Erde - manchmal bis zu zwei Meter tief - und der Tavurvur brütet sie aus.

Die Dorfbewohner sammeln die Eier nicht nur, um sich selbst zu ernähren, sondern sie nutzen sie auch, um vorherzusagen, wann der Vulkan wahrscheinlich wieder ausbrechen wird.

Bevor der Vulkan ausbricht, erwärmen aufsteigende Gase den Boden, sodass das Philippinenhuhn die Eier näher an der Oberfläche ablegt.

Und während dieses Bild ein leuchtendes Beispiel für den Optimismus des menschlichen Geistes ist, zeigt es uns auch die Erhabenheit und Gewalt der Natur und wie sie mit uns kommuniziert.

Manchmal schreit sie laut und heftig in Form eines Ausbruchs.

In anderen Fällen ist sie sanfter.

Inmitten des schwarzen Sandes auf dem Foto, der sich unter Munganaus Füßen heiß anfühlt, gibt es kleine weiße Flecken.

Man könnte meinen, es handele sich um Frost.

Das ist es aber nicht.

Es ist ein kleiner, aber wichtiger Hinweis darauf, wie sich die Landschaft vor einem Ausbruch verändert.

Von allen Wundern der Natur gehören Vulkane zu den faszinierendsten.

Sie zeigen, was Leben ist.

Das Leben in vollen Zügen.

Ich stand auf dem Gipfel des Kraters dieses Vulkans, als er explodierte.

Ich habe auf das brodelnde, kochende Herz der Erde hinuntergeschaut, und obwohl es mich hätte vernichten können, tat es das nicht.

Dafür war ich dankbar.

Denn ich stand an der Grenze zwischen Leben und Tod, und mir ist nichts passiert.

Ich glaube, wenn mehr Menschen einen ausbrechenden Vulkan sehen könnten, wäre die Welt ein besserer Ort.

Im Angesicht eines Vulkans fühlt man, dass die Natur über uns steht.

Vulkane, die lange vor uns da waren und noch lange nach uns da sein werden, lassen uns staunen über die Macht der Natur. Obwohl Vulkane alles um sich herum zerstören können, sind sie auch Lebensspender, die den Boden bereichern und die Grundlage für die üppigen Ökosysteme schaffen, in denen wir gedeihen. Um den Tavurvur ist es in letzter Zeit ruhig geworden. Ich besuche diesen Ort seit Jahrzehnten, und vor kurzem wurde ich Zeuge dessen, was Munganau und die anderen Dorfbewohner feststellen: dass langsam, aber sicher, wenn der Vulkan schläft, die Landschaft und das Leben wieder aufblühen, und das Paradies zurückkehrt.